

Esther Mikus

Kriegssplitter

Episoden und Erlebnisse 1939–1947

Für meine Kinder, Enkel
und Nachkommen

agenda

Esther Mikus

Kriegssplitter

Episoden und Erlebnisse 1939–1947



agenda Verlag

Münster

2024

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 agenda Verlag GmbH & Co.KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel.: +49-(0)251-799610
www.agenda-verlag.de | info@agenda-verlag.de

Umschlagbild: zerstörter Prinzipalmarkt,
Bildarchiv © LWL-DLBW

Druck & Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-812-9

Inhalt

Kriegsrausch	7
Ein münsterscher Bunker	8
Die ersten Bombenangriffe	11
Hurra, die Schule brennt!	16
Granatsplitter versus Glanzbildchen	17
Kindereinsatz für den Endsieg	19
Totaler Krieg	23
Evakuierung und Heimweh	32
Schutzengel der besonderen Art	41
Weihnachtszeit und Raub	45
Heimkehr nach Münster	48
Alltag in der Nachkriegszeit	56
Schwarz über die Grüne Grenze	58
Dienstverpflichtung	88
Friedensweihnacht	93
Zurück in die Berge	96
Die Heldin unserer Familie	101
Fahrradstadt Münster	104
Speckpfannkuchen am Nullpunkt	106
Das Hungertöpfchen	110
Das fleißige Lieschen	112

Kohlenklau im eiskalten Winter	114
Saurer Bismarckhering	117
Die Milchkanne	120
Gehasstes Brennholz	122
Schwarzschlachten	125

Kriegsrausch

1. September 1939

Mit zehn Jahren hüpfte ich voller Temperament und Freude mittags auf der Diele meinem Vater entgegen und rief begeistert: „Hurra, wir haben Krieg!“

Klatsch.

Ich spürte die Hand meines Vaters – aktiver Stabsoffizier der deutschen Wehrmacht – in meinem Gesicht. „Du weißt doch gar nicht, was Krieg bedeutet“, schleuderte er mir entgegen.

Das war die einzige Ohrfeige, die ich je bekommen habe. Ausgerechnet von meinem liebevollen Vater ... Es holte mich aus meinem Kriegsrausch zurück. Warum? Das sollten mich die nächsten fünf Jahre lehren.

Als an diesem Abend mein Vater spät von seiner Dienststelle zurückkam, setzte er sich zu mir auf den Bettrand und erzählte mir von seinem Erleben im ersten Weltkrieg vor Verdun und an der Marne. Ihm hatte die Ohrfeige mehr weh getan als mir.

Aber warum waren alle so freudig erregt? Überall waren Marschmusik, Gelächter und schneidige Soldaten. In den nächsten Jahren konnte ich eindrücklich meine kindlichen Wahrnehmungen revidieren.

Ein münsterscher Bunker

1940–1941

Im zweiten Kriegsjahr war der Blitzkrieg gegen Frankreich siegreich gefeiert worden. Wieder gab es Marschmusik und Siegestaumel.

Später konnte ich die ersten kriegsbedingten Aktivitäten von unserem Wohnzimmerfenster und dem Balkon der ersten Etage beobachten. Im Garten des alten Lazarett war schon über ein Jahr lang eine riesige Baustelle. Hochinteressant, die schwer arbeitenden Menschen zu beobachten. Wofür die Unmengen an Beton waren, die an Ort und Stelle mit den großen, runden Betonmaschinen hergestellt wurden, war mir jedoch ein Rätsel. Alles ging damals noch mehr oder weniger per Hand und Muskelkraft. Stundenlang habe ich zugeschaut und mich für die Erstellung des ersten münsterschen Bunkers interessiert. Er war und ist auch heute noch für einen Bunker ein architektonisches Meisterwerk. Außerdem derartig robust erstellt, dass eine Sprengung nur mit schweren Schäden in der Wohnbebauung des Kreuzviertels einhergehen würde. So dient er noch heute Behörden und diversen Firmen als Archiv und Lager.

Am Bunker wurden die ersten kriegsgefange-

nen Franzosen als Arbeiter eingesetzt und mussten schwer schuften. Ein blutjunger „Franzmann“ bediente die Betonmaschine genau gegenüber meinem Ausguck. Er sah sehr nett aus und winkte mir sogar einmal zu. Natürlich reagierte ich nicht darauf. Schließlich war er ein Feind. Doch ich fand ihn trotzdem nett und so habe ich irgendwann doch zurückgewunken.

Beiläufig fragte ich den Polier der Baufirma, ob der Junge ein Franzose wäre.

„Ach der René, der ist ganz tüchtig und hat immer gute Laune, obwohl er ständig Kohldampf hat.“

„Hunger?“

„Na klar, die Gefangenen kriegen nur das Aller nötigste.“ Das gab mir zu denken.

Als ich abends meinen Tomatengarten in den Balkonkästen goss, pflückte ich eine besonders große Tomate und ging am anderen Tag damit zufällig an der kleinen Absperrmauer der Baustelle vorbei. Unauffällig legte ich die Prachttomate in die Mauerecke. Als ich eine Stunde später aus dem Fenster blickte, war die Tomate bereits verschwunden. Das ging so ungefähr fünf Tage. René lachte mich immer an. Ein komisches Gefühl.

Als ich meiner Freundin Inge davon erzählte,

sagte sie: „Pass nur ja auf, dass dich niemand erwischt. Kontaktaufnahme mit dem Feind wird schwer bestraft.“

Dazu kam es nicht. René war plötzlich verschwunden. Geflohen, wie mir der Polier erzählte. Ob dieser mein erstes Techtelmechtel wohl beobachtet hatte? Er hat mich jedenfalls nicht verpiffen.

Die ersten Bombenangriffe

1940–1941

Seit Wochen heulten fast jede Nacht die Sirenen, was für uns nur Alarm bedeutete. Bisher geschah nie etwas. Bis auf die Oberbekleidung angezogen, lagen wir in unseren Betten, schauten kurz, ob unser Notgepäck griffbereit lag, und drehten uns auf die andere Seite, um weiterzuschlafen. Das Getrappel von vielen Füßen, die zum inzwischen fast fertig gestellten Bunker liefen, beunruhigte uns nicht.

Bis zu der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1941. Zwischen elf und zwölf Uhr riss mein Vater plötzlich meine Schlafzimmertür auf und rief mit ungewohnt lauter Befehlsstimme: „Sofort raus, die Christbäume stehen schon über dem Studtplatz!“

Wie bitte? Die Christbäume? Es war doch Sommer!

Egal, wir parierten. Ruckzuck anziehen, Rucksack und Köfferchen gegriffen, die Treppe heruntergerast und durch die Menschenmenge gedrängt, die zum Bunker strömte. Am Bunkereingang wurden wir von Luftschutzwärtern in die unterste Etage eingewiesen. Dank unseres Tempos war diese noch wenig besetzt und so landeten wir in einer Kabine, die man eher Zelle

nennen konnte. Diese wurde schon von unseren Nachbarn in Beschlag genommen; von Frau S. und ihren zwei Töchtern.

Irmgard war meine Freundin. Wir kraxelten in die zwei hölzernen Hochbetten. Inzwischen feuerte wie wild die Vierlings-Flugabwehrkanone (FLAK), die auf dem großen Nebengebäude stand. Dort war die Rüstungsinspektion stationiert.

Dann fielen die Bomben. Wir hörten dumpf die Einschläge und spürten die Erschütterungen. Sehr unheimlich! Die Bunkertüren waren noch offen und der Bunker somit mehr oder weniger ein Rohbau. Verängstigt krochen wir von unserem Hochbett und legten uns auf die Bretter der untersten Bettetage. Ich hielt ulkiger Weise den Elfenbeingriff vom Dolch meines Vaters in der Hand.

Ein allgemeiner grässlicher Schreckensschrei. Ein Getöse, das uns erstarren ließ.

Später stellten wir fest, dass große Blechplatten mit lautem Krach in den Gang gefallen waren. Vor Angst biss ich in den Griff des Dolches.

Wurde der Bunker getroffen?!

Nach einer halben Stunde war der Spuk vorbei. Mein Vater und die anderen Männer liefen auf die Straße, um zu sehen, was geschehen war.

Der Bunker wurde zwar nicht getroffen, aber der Dachstuhl der schönen Jugendstilvilla gegenüber unseres Hauses brannte lichterloh, weil er von etlichen Stabbrandbomben erwischt worden war. Auch unser Haus wurde von Bomben getroffen, die aber noch nicht explodiert waren. Mein Vater und die anderen Mieter unseres Hauses hoben sie aus dem Sand, der auf dem Dachboden vorsichtshalber aufgeschüttet war, heraus und konnten sie somit unschädlich machen.

Danach liefen sie zur brennenden Villa auf der anderen Straßenseite. Die unteren Etagen wären noch zu retten gewesen, aber die ältere Dame Frau T. gab den Schlüssel trotz aller Erklärungen und Beschwörungen nicht heraus. Sie saß in unserem Keller, hatte einen Karton mit zehn Eiern auf dem Schoß und war der festen Ansicht, dass man ihre Wohnung plündern wollte. Die Türen einzutreten, wäre aus unerfindlichen, juristischen Vorschriften absolut strafbar gewesen.

Wir Kinder empfanden die gesamte Situation nach dem Angriff als äußerst spannend. Wir liefen durch die stark betroffene Heerdestraße. Diverse Häuser der Finken- und Gertrudenstraße brannten, die Feuerwehr und couragierte Frauen und Männer, viele Hitler-Jugend-Jungs, jeder half. Die Frauen kümmerten sich um die verstörten

Obdachlosen und die weinenden, verängstigten kleinen Kinder.

Plötzlich hieß es: „*Café Timpe*, Ecke Kreuzkirche, Nordstraße, verschenkt den Kuchen!“

Tatsache. Das Haus war nicht mehr zu retten, weswegen die Backstube aufgegeben wurde. Die ganze Tagesration an Kuchen, Gebäck und Brot wurde kostenlos verteilt. Auch ich erhaschte einige Hefeteilchen und beeilte mich, die Familie damit zu überraschen. Es war inzwischen heller Tag und enorm heiß geworden.

Als meine Mutter zum Kuchenfrühstück Kaffee kochen wollte, kam nur ein zischendes Geräusch aus dem Wasserhahn. Es gab kein Wasser mehr! Die Feuerwehr hatte alles zum Löschen verbraucht. Auch alle Promenadenteiche waren leergepumpt.

So kam es, dass ich mit elf Jahren den ersten Sekt meines Lebens zum Frühstück vorgesetzt bekam. Er schmeckte scheußlich.

Zusammenstellung

Jahr	Zahl der Angriffe	Sprengbomben	Stabbrandbomben	Phosphor-Kautschuk-Benzol-Kanister	Tote (beurkundet)
1940	23	190	497	–	8
1941	13	929	10600	–	57
1942	7	110	320	250	6
1943	6	3200	117000	700	580
1944	33	13000	295000	5400	521
1945	20	15000	219000	1800	92
Zus.	102	ca. 32000	ca. 642000	ca. 8100	1264
a)	Dazu kommen in auswärtigen Krankenhäusern gestorbene Schwerverletzte (geschätzt)				30
b)	getötete Wehrmachtsangehörige, die nicht vom Standesamt Münster beurkundet wurden (geschätzt)				300
	Luftkriegsopfer zusammen				1594
c)	während der Besetzung getötete Personen (laut Beurkundungen)				50
	Gesamtverluste durch Bombenkrieg und Besetzung				1644

Statistik über Anzahl und Art der Bomben sowie der Opfer in Münster aus dem Buch „Bomben auf Münster“, das 1983 von dem Stadtmuseum herausgegeben wurde.